

## ARCHITEKTUR

## TAG-NACHT-HAUS

- Wohnhaus in Tschlin, Unterengadin.
- Architekten: Dolenc Scheiwiller, Zürich.

«Der grundlegende Entwurfsgedanke sind zwei Fenster, eines für den Tag, eines für die Nacht», schreiben die Architekten zu ihrem Haus, das sie in Tschlin im Unterengadin, fast an der Grenze zu Österreich, gebaut haben. Das Tagesfenster ist hoch wie ein Geschoss und erstreckt sich über Eck über insgesamt 9 Meter. Es blickt Richtung Süden ins Tal. Das Nachtfenster ist etwas breiter als ein Doppelbett, hat eine niedrige Brüstung und orientiert sich nach Nordosten; jeden Morgen begrüsst einen der malerische Kirchturm, der die Mitte des aus dem Bett zu geniessenden Panoramas beherrscht. Zwischen diese beiden Fenster haben die Architekten das Haus hineinkomponiert. Hinter dem Tagesfenster liegt der grosse Wohn- und Essraum, der bis unter das Dach reicht. Durch das Fenster fällt viel Licht ins

Innere, und die Sonne heizt tagsüber den dunklen Steinboden auf. Dieser speichert die Wärme und gibt sie nach Sonnenuntergang langsam in den Raum ab. Das Schlafzimmer und das Bad liegen etwas abgedreht und einige Stufen tiefer als der Wohnbereich, so dass sich das Haus und mit ihm das unregelmässige Zeltdach dem Terrain anpassen können. Zwischen diesen beiden Teilen betritt man das Haus und wird in einer grosszügigen Halle empfangen. Im Geschoss unter dem Wohnraum ist ein Studio mit separatem Eingang für die Gäste eingerichtet. Wie alle Häuser in Tschlin ist auch dieser Neubau insgesamt ein liegendes, kein stehendes Objekt. Oder, um es mit den Worten der Architekten zu sagen: «eine grosse Dorfkatze, kein Turm».

Werner Huber,  
Redaktor «Hochparterre»



Modernes Engadiner Haus: Hinter dem Eckfenster liegt der Wohn- und Essraum.

## BILDBAND

## DIE LEIDEN DER PIONIERE



**Oswald Oelz, «Everest. Lhotse. Schweizer am Everest 1952 und 1956», 160 Seiten, 120 Abbildungen, AS Verlag, 78 Franken.**

Ausgedörrt und mit zitternden Knien dachten sie nur noch ans Trinken. Sie hielten für ein paar Tropfen Wasser Schnee über eine Kerzenflamme. Sie rieben sich aneinander, damit ihnen die Glieder nicht abfroren in der Nacht. Ihre Sauerstoffgeräte waren nutzlos, weil zu schwer. Sie waren Pioniere des extremen Bergsteigens, kamen aus der Schweiz und wollten als Erste auf den Lhotse und den höchsten aller Berge, den Mount Everest. Sie hiessen Raymond Lambert und Ernst Reiss, Jürg Marmet und Ernst Schmied. Das Buch von Bergsteig-Experte Oswald

Oelz dokumentiert eindrücklich in Wort und Bild ihren Versuch, schneller als die Briten auf dem Mount Everest zu sein. Das gelang nicht: Am 29. Mai 1953 standen Edmund Hillary und Tenzing

Norgay auf dem höchsten Gipfel der Welt. Der Oberkommandierende der britischen Expedition schrieb den Schweizer Wegbereitern: «To you – a good half of the glory.» Seither waren

über 2600 Menschen oben. Am 22. Mai 2003 gab es mit 118 Kletterern den grössten Ansturm an einem Tag. Aus einer heroischen Tat wurde eine touristische Attraktion. *ag*



Links aussen: Hansrudolf von Gunten auf dem Everest. Links: Gletscherüberquerung auf dem Weg zum Gipfel.